

BEYER, NORBERT:

Lautenbau in Südindien – M. Palaniappan Achari und seine Arbeit. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde, Neue Folge 69, Musikethnologie XI. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 1999. 312 Seiten mit zwei Klangbeispielen und 379 Farbfotos auf einer CD-ROM. ISBN 3-88609-389-1

In den vergangenen 3000 Jahren wurde der Begriff *vina* in Indien benutzt, um den jeweils gerade vorherrschenden Typ der Saiteninstrumente zu bezeichnen. Die ersten Darstellungen von *vina*-Instrumenten sind auf Skulpturen des 2. Jh. v.Chr. zu sehen, sehr häufig in der buddhistischen Kunst Gandharas. Hier sind es Bogenharfen, die sich lange als vorherrschende Saiteninstrumente auf dem indischen Subkontinent behaupteten. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich allmählich die heute in Nordindien gespielte *rudra-vina*. Ihr Saitenträger ist eine lange Röhre aus Bambus oder Holz, auf der bis zu 24 Bünde befestigt werden. An dieser Röhre sind auf Höhe von Brücke und Sattel zwei große Kalabassenresonatoren angebracht, die durch die Art der Befestigung eine Verbindung zum Inneren der Röhre erhalten.

Der Einfluss der *rudra-vina* wird deutlich bei der Entwicklung von Lauteninstrumenten wie *sitar*, *surbahar* und der südindischen *sarasvati-vina*, den heute populären Lauteninstrumenten Indiens.

Hat man im Norden Indiens die von außen kommenden Langhalslauten bestehenden Instrumenten angeglichen, so ging die Entwicklung im Süden einen anderen Weg. Bei der südindischen *sarasvati-vina* werden Merkmale der Langhalslauten zur Weiterentwicklung der *rudra-vina* genutzt. Diese Entwicklung fand vor allem im 17. Jahrhundert statt. Neben dem weiterhin bestehenden Prinzip der zwei Klangkörper änderte sich die Materialauswahl. Hauptmerkmal ist jetzt der hölzerne Resonanzkörper und die aus gleichem Material bestehende Decke. Das Korpus ist meist aus einem massiven Block herausgearbeitet, weist aber gelegentlich Schnitzereien auf, die an die Spanbauweise vorderorientalischer Lauten erinnert. In der Musikinstrumentensammlung des Museums für Völkerkunde Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz befindet sich eine gute Sammlung indischer Saiteninstrumente, die von Norbert Beyer wissenschaftlich erfasst wurde. Dabei entstand der Plan, den Bau einer *sarasvati-vina* komplett zu dokumentieren. Ausgangspunkt war dabei die Tatsache, dass sich bei der wissenschaftlichen Erfassung eines Musikinstruments immer zahlreiche neue Fragen ergeben, die, geht man über die rein spieltechnische Natur hinaus, nur über den Prozess der Herstellung zu klären sind. Hinzu kommt, dass eine wirklich sinnvolle Konservierung und Restaurierung in einer Sammlung eigentlich nur mit Kenntnis des Materials und des Baus möglich ist. In dieser Hinsicht liefert die hier vorliegende Arbeit reichliches Material.

Norbert Beyer hielt sich 1993 für einige Monate in Tiruchi, einer Stadt im Süden Indiens, auf, um die Arbeit M. Palaniappan Achari zu dokumentieren. Nach einer sehr aufschlussreichen Schilderung biographi-

scher Details des Instrumentenbauers, seines sozialen und räumlichen Umfelds und der Geschichte der *sarasvati-vina*, wird an einem Fallbeispiel der Bauvorgang eines Instruments dokumentiert. Dieser ist in allen wichtigen Schritten ausführlich mit gutem Bildmaterial belegt. Darauf werden zusätzlich Sonderformen wie *Fiberglassvina* und *Tanpura*-Instrumente beschrieben, die in der Werkstatt von M. Palaniappan Achari außerdem gefertigt werden.

Einen sehr großen Teil der Publikation nehmen die Bereiche Material, Werkzeug und Arbeitsgänge ein. Dies ergänzt den Abschnitt über den Bauvorgang und ist natürlich eine Fundgrube für Restauratoren. Denn Beyer geht über den üblichen Bereich der Materialbestimmung des von ihm dokumentierten Instruments hinaus und zeigt alle möglichen Alternativmaterialien auf, ebenso wie deren unter Umständen abweichende Verarbeitung. Mit den hier gebotenen Informationen lassen sich viele Fragen über Material, Konzeption einzelner Arbeitsvorgänge und spezielle Anwendung von Werkzeugen klären. Dies lässt sich nicht auf alle indischen Saiteninstrumente übertragen – im Norden werden zum Teil andere Materialien und Arbeitstechniken benutzt – aber für Südindien sollte die von Beyer dokumentierte Praxis den heutigen Standard darstellen.

Für Musikethnologen sind sicher die Kapitel 5 und 6 von großem Interesse. Hier wird Allgemeines zur Akustik, die Klangvorstellungen des Instrumentenbauers und die Kriterien der Bundanordnungen und Stimmungen besprochen. Letztere sind im Anhang ausführlich dokumentiert. Die ausführliche englische Zusammenfassung einzelner Kapitel und die beigelegte CD-ROM vervollständigen diese wertvolle Publikation. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich die liebevolle und technisch anspruchsvolle Aufmachung dieses Buches nahtlos einreicht in die der schon als Standard zu sehenden Publikationsreihe der musikethnologischen Abteilung des Museums für Völkerkunde Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

LARS-CHRISTIAN KOCH

KNÖDEL, SUSANNE/JOHANSEN, ULLA:

Symbolik der tibetischen Religionen und des Schamanismus. Tafelband von Susanne Knödel und Ulla Johansen mit einem Beitrag zur Bon-Religion von Per Kvaerner. (Symbolik der Religionen, Band XXIII, Tafelband zu Band XII des Textwerkes.) Stuttgart: Hiersemann, 2000. XI, 282 Seiten, 127 (davon 2 farbige) Abbildungen. ISBN 3-7772-0016-6.

Im November 1966 bedauerte Helmut Hoffmann im Vorwort zu seinem Werk *Symbolik der tibetischen Religionen und des Schamanismus* (Symbolik der Religionen, Bd. XII, Anton Hiersemann Verlag Stuttgart 1967), dass man „bei Erörterungen über Symbolik ... schmerzlich bildliches Anschauungsmaterial vermissen [wird], doch soll solches nach den Plänen des Verlags in einem späteren